

Rudolf David Schindler
Gymnasium Philippinum – www.phille.de -
35037 Marburg

Abiturrede 2007

Sehr geehrte Damen und Herren, Eltern und Verwandte, Lehrer und Mitschüler!

Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.

Diesen Ausspruch soll schon Aristoteles vor mehr als 2300 Jahren getätigt haben. Er ist wohl charakteristisch für das Verhältnis von Jugend und Erwachsenen. Seit hunderten von Jahren ist die Jugend heruntergekommen und die Erwachsenen sind die Spielverderber, gegen die rebelliert werden muss.

Ähnlich ist es auch mit dem Verhältnis zur Schule. Man geht 13 Jahre zur Schule und freut sich darauf, das gehasste Gebäude und all die Lehrer, die man nicht mehr sehen will, hinter sich zurückzulassen.

Ich sage Ihnen nun: „Haben Sie Mitleid mit uns!“

Das sorglose Leben ist jetzt vorbei. Wenn man mit 18 volljährig wird, so wird man mit dem Abitur letztendlich erwachsen. Für viele bedeutet das Abitur: Auszug, Umzug, Selbstständigkeit. Es ist nun nicht mehr so, dass man in den ersten 10 Minuten eines Tages die Leute trifft, mit denen man sein halbes Leben verbracht hat. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass man morgens den Ben sieht oder die Magdalena. Es kümmert sich auch niemand mehr darum, ob man seine Aufgaben macht oder nicht. Wer nicht gelernt hat, selbstständig zu arbeiten, bleibt auf der Strecke...

Ist das eine philippinumtypische Haltung? Bin ich ein Schwarzseher? Zu letzterem: Bestimmt wird die Zeit des Studiums, oder dessen, was man später macht, auch viele positive Seiten haben. Aber es muss einem klar werden, dass doch einiges anders wird. Selbstverständlich kann ich nur meine eigene Sicht schildern. Es wird wohl einige geben, die die verhasste Penne glücklich verlassen.

Ist diese Haltung nun philippinumtypisch? Ich habe mit einigen Ehemaligen gesprochen, die mir bestätigten, die Schulzeit doch recht stark zu vermissen. Wenn man das vergleicht mit der Haltung früherer Schüler zu ihrer Lehranstalt, so könnte man vielleicht sogar auf die Idee kommen, dass es sich hierbei um einen generellen Trend handelt. Zum Beispiel finde ich bis auf das „Loblied auf die Schule“, die Feuerzangenbowle, nur in der jüngeren Filmgeschichte vergleichbare Filme, die die Problematik des Erwachsenwerdens, des Endes der Schulzeit und die damit verbundenen Verwirrungen thematisieren.

Was ist es nun, das den Reiz des Philippinums ausmacht? Ich glaube schon, dass es sich vor anderen Schulen auszeichnet. Eine Mutter nannte einmal den Grund ihrer Entscheidung, ihr Kind auf das Philippinum zu schicken: „Die Toiletten sind viel sauberer als anderswo“. Dieser auf den ersten Blick recht lapidare Grund hängt doch enger mit dem Klima des Philippinums zusammen, als man denkt. Die Toiletten können durchaus als symptomatisch für diese Schule gelten. Mein ehemaliger PoWi-Lehrer sagte einmal: „Ja, Sie ärgern sich vielleicht, wenn mal das Klo verschmutzt ist. In anderen Schulen ist man froh, wenn das Klo überhaupt noch dasteht“. Oder anders gefragt: „An wie viele Schlägereien können sich die

Anwesenden hier erinnern?“ Ok, ich gebe zu, es gab wohl einige. Ich hörte in der 9. Klasse beispielsweise von einer Rangelei. Ein Schüler unserer Schule war jedoch nicht beteiligt. Allerdings war wohl der stellvertretende Schulleiter involviert, als er Schüler der Nachbarschule trennen musste.

Lehrer eines altsprachlichen Gymnasiums in Frankfurt sagten über das Philippinum, es gleiche einem Sanatorium. Oder was ein Lehrer des Philippinums treffend beobachtete: „Seit der Baustelle ist nur noch eine Doppeltür für alle Schüler geöffnet. Es ist ein Wunder, dass es dort nicht jeden Tag Tote gibt“.

Abgesehen von diesen recht praktischen Gründen sollten auch die Lehrer betrachtet werden. Diejenigen Lehrer, die nicht mit reinem Gewissen auf unsere 13 jährige Schulzeit zurückblicken können, seien beruhigt. Ebenso dürfen diejenigen Schüler enttäuscht sein, die hier auf eine Abrechnung gehofft haben. Zum einen ist dies nicht der richtige Rahmen für solch eine Abrechnung. Zum anderen sind diese Lehrer wohl eher Einzelfälle gewesen, über die Worte zu verlieren es sich nicht lohnt. Im Abiturzeugnis steht schließlich auch nicht: „War während der Skifreizeit, pardon Schulschkurs auf dem Mädchenflur und in der 10. Klasse im Unterricht alkoholisiert.“

Auf der Philippinum-Homepage steht ein Zitat aus der Zürcher Weltwoche:

„Wahrscheinlich gibt es nicht viele Berufe, an die die Gesellschaft so widersprüchliche Ansprüche stellt:

Gerecht soll er sein, der Lehrer, und zugleich menschlich und nachsichtig.

Straff soll er führen, doch taktvoll auf jedes Kind eingehen, Begabungen wecken, pädagogische Defizite ausgleichen, Suchtprophylaxe und Aids-Aufklärung betreiben, auf jeden Fall den Lehrplan einhalten, wobei hochbegabte Schüler gleichermaßen zu berücksichtigen sind wie begriffsstutzige.

Mit anderen Worten: Der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nacht durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und möglichst gleichzeitig an drei verschiedenen Zielorten ankommen.“

Am Philippinum hat die Vereinbarung all dieser Widersprüche anscheinend gut funktioniert: Das Unterrichtsklima ist in weiten Teilen angenehm und die Balance zwischen Anforderung und Nachsicht scheint zu funktionieren.

Während an anderen Schulen eine Übereinstimmung der Interessen von Lehrern und Schülern ins Reich der Träume verwiesen wird, so ist dies am Philippinum keine Seltenheit. Ganz konkret erinnere ich mich an die Verfilmung des Werkes eines römischen Dichters, die modern angelegt war. Es wurden Themen ausgesucht und konkrete Verszeilen gegeben. Nachdem sich die Gruppen eingefunden hatten, wurden die Textstellen übersetzt. Das bereits war etwas, was oft von verschiedenen Pädagogen gefordert wird: Schulung der Teamfähigkeit. Viel Freiraum hatten die Gruppen beim Schreiben des Drehbuchs (Stichwort: Förderung der Kreativität).

Wer glaubt, wir wären hiermit beim „happy end“, hat sich getäuscht. Es gab auch Hindernisse, die zu überwinden waren. „Welche Hindernisse?“ werden sie fragen. Lehrer und Schüler wollen dasselbe und die Schüler haben sogar Spaß dabei, wollen das Unterrichtsziel erreichen und haben eine Erinnerung für später.

Es waren weder Schüler noch Lehrer oder gar der Schulleiter, die das Projekt verhindern wollten. Nein, es waren Elternteile, die fast verhindert hätten, dass dieser Inbegriff des Klassenzusammenhalts zustande kommt. Letztendlich, so viel sei gesagt, nahm doch alles einen glücklichen Verlauf. Glücklicherweise zumindest für Schüler und Lehrer.

Natürlich, Eltern sollen auch das Wort erheben dürfen. Es gibt auch viele Eltern, die den Lehrern und der Schulleitung helfend unter die Arme greifen. Ich erinnere zum Beispiel nur

an die Schülerbibliothek, wo Eltern und Lehrer zusammen etwas auf die Beine gestellt haben, wovon noch nachfolgende Schüलगenerationen einen Nutzen haben.

Ich will nicht mit politischer Theorie anfangen. Aber ich möchte noch ein paar Fragen stellen: Die CDU schreibt sich als Kernpunkt die so genannte Subsidiarität auf ihre Fahne. Das bedeutet: Probleme immer auf kleinster Ebene lösen. „Wieso“ frage ich, „werden dann Schulen und Lehrern die Freiräume genommen, Probleme auf eigene Art und Weise zu lösen?“. Wenn man den Slogan des Kultusministeriums hört: „Wir schaffen verlässlichen Unterricht“ so fragt man sich: „Was macht das Philippinum denn seit über 475 Jahren?“. Ist das nicht eine Entmündigung für jeden Lehrer, ja eine regelrechte Beleidigung seines Unterrichts? Welchen Wert hat eine U+ Stunde von einem Elternteil im Vergleich zu einer Freistunde für Schüler der 9. Klasse, wenn diese in dieser Zeit frische Luft bekommen könnten, sich körperlich ertüchtigen, in der Bücherei etwas lesen oder einfach die soziale Kompetenz üben? Wenn es nur um Stoffvermittlung geht, dann bitte ich darum, alle AGs zu streichen, alle Fahrten abzuschaffen und das Reden innerhalb der Schule über alle Themen, die nicht die Schule betreffen, zu verbieten. Man könnte neben das – übrigens mehr als weltfremde – Plakat der jubelnden Schüler mit dem Untertitel: „Wieder keine Stunde ausgefallen“ noch ein Kind vor einem Weihnachtsbaum sitzend darstellen, das mit Freudentränen in den Augen sein neues Mathematikbuch auspackt, es neben das neue Chemiebuch legt und das Konterfei von Frau Wolff an der Wand betrachtet. Ich schlage auch gleich ein Motto für den nachfolgenden Jahrgang vor:
„Karin 2008. Ich lerne mir gerne einen Wolff“.